Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchempfehlungen von Experten

Heute mit Dr. Franz Betschon, Heiden

Vergleich von zwei Büchern:
– Samuel P. Huntington: **«Kampf der Kulturen, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert»** (Europaverlag München Wien, ISBN 3-442-15190-2).
– Timothy Garton Ash: **«Freie Welt – Europa, Amerika und die Chance der Krise»** (Hanser, ISBN 3-446-20546-2).

Zwei Klassiker

Um es vorwegzunehmen, das Buch von Timothy Garton Ash, erschienen 2004, hat das Zeug, ein Klassiker zu werden in einem Feld von Publikationen, die sich neuerdings gehäuft mit dem Spannungsdreieck USA–Europa–Asien und den offensichtlich sprunghaften Veränderungen der Kräfteverhältnisse innerhalb desselben befassen. Der «Huntington» ist schon ein Klassiker. Der Vergleich der beiden drängt sich auf, weil beide praktisch dasselbe gegenwartsgeschichtliche Untersuchungsobjekt bearbeiten, sich zunächst gar nicht widersprechen und trotzdem zu völlig unterschiedlichen, schicksalsträchtigen Schlüssen kommen.

Der «Westen» oder nur Amerika auf dem Rückzug?

Leider bekommt heute jeder, der nicht weiterhin an die Grösse der USA glaubt, sofort das Etikett angehängt, ein Antiamerikaner zu sein. Uns Europäer stimmt es wehmütig: Amerika, das uns so fröhliche Musik wie den Dixieland oder die Countrymusic schenkte, uns aus der grössten Krise unserer Geschichte befreite, dieses Amerika scheint an der Macht des Faktischen und, beschleunigt, an seinem eigenen Neokonservativismus zu scheitern. Aber weder Huntington, Jahrgang 1927, Professor für Politikwissenschaften an der Harvard University, noch Garton Ash, seines Zeichens Brite mit Jahrgang 1955 und Gegenwartshistoriker am St. Antony's College in Oxford, kann man einseitige Absichten unterstellen. Beide kommen, unabhängig voneinander, zunächst zum selben Schluss, nur bezieht Huntington den Sachverhalt auf den ganzen Westen, Garton Ash zunächst nur auf die USA. Huntington spricht praktisch immer nur vom Westen und meint damit den ganzen christlichen und jüdischen Kulturkreis.

Für Huntington besteht die Welt aus Kulturräumen. Er glaubt, dass die kulturelle Identifikation gegenüber anderen Dimensionen der Identität (Verwandtschaft, Beruf, Territorium usw.) «dramatisch» an Bedeutung gewinnt. Sein Kollege hingegen teilt sie auf in geografische und Wirtschaftsräume, obwohl auch er die jeweilige Kulturgeschichte durchaus in seine Überlegungen mit einbezieht.

Huntingtons Buch entstand 1996 als Zusammenfassung verschiedener Schriften und Vorträge und stellte gleich von Anfang an die eigentliche Bibel der neokonservativen Bewegung in den USA dar. Dass sich seither viele Fundamentaldaten geändert und der Weg der Neokonservativen sich vor allem im Mittleren Osten in der Sackgasse befindet, ändert nichts daran (vergleiche «Weltmacht im Treibsand» von Peter Scholl-Latour, Propyläen, ISBN 3-549-07208-2). Der ursprüngliche Titel der amerikanischen Originalausgabe lautete «The Clash of Civilisations». Ist es Absicht oder Methode, dass die deutsche Übersetzung lautet «Kampf der Kulturen»? Soll hier auf die ursprüngliche Aussage noch eins draufgesetzt werden? Denn «Clash» heisst noch lange nicht «Kampf», und zwischen einer «Zivilisation» und einer «Kultur» besteht ein erheblicher Unterschied. Zwischen dem Umstand, dass irgendwo kulturelle Spannungsfelder entstehen können, und dem Glauben, dass diese immer gleich durch Kriege gelöst werden müssen, ebenso. Bezeichnenderweise heisst Huntingtons erstes Buch (1957) «The Soldier and the State» und nicht etwa «The State and the Soldier»!

Nun hatten wir im letzten Jahrhundert schon einmal ein Buch, das den Begriff «Kampf» in seinem Titel trug, und so stimmt uns ein Buch, das noch eine «Chance» sieht, eher optimistisch.

Asien

Seit die Betrachtung Asiens aus der Phase der Geringschätzung in die Phase der höflichen Beachtung übergegangen ist, mussten sich wohl auch unsere zwei Autoren mit diesem Kontinent befassen. Es ist aber bereits nicht mehr sehr originell, eine Aufsehen erregende Entwicklung in diesem Teil Eurasiens auszumachen. Interessant sind die Befunde von Huntington und Garton Ash, wenn sie die Volkswirtschaften dieser Welt auf einer längeren Zeitachse betrachten. Huntington: «... Es ist anzunehmen, dass China über weite Strecken der Geschichte die grösste Volkswirtschaft der Welt besessen hat ...». Garton Ash: «... Noch um 1800 erreichte China allein einen grösseren Anteil der Weltproduktion als der gesamte Westen, und dieser vollführte seinen beispiellosen kapitalistisch-industriellen Blitzstart auch mit Hilfe von Fähigkeiten und Techniken des Ostens ...». Na also!

Interessant ist, dass beide Autoren den Gleichstand Asiens mit dem «Westen» für ungefähr das Jahr 2020 voraussagen. Dies wäre also der Zeithorizont, um eine kluge, gemeinsam getragene Eurasienstrategie zu erarbeiten. Nun, die unausgesprochene Antwort Huntingtons heisst leider: Kampf. 1996, bei Erscheinen seines Buches konnte er das Resultat davon noch nicht abschätzen, hat doch «9/11» seine Anhänger zu mehr Radikalismus getrieben als ihm heute wahrscheinlich selber lieb ist. Garton Ash seinerseits warnt ausdrücklich vor einem Kampf der Kulturen (Christentum gegen den Islam), weil dies für Europa «Selbstmord» wäre.

«Europa, das Nicht-Amerika»

Garton Ash befasst sich nicht einfach nur mit dem Westen. Er beschreibt die gegensätzlichen Bewegungen in Europa, «dem westlichsten Zipfel Eurasiens». Er geht auf die beiden wesentlichen Strömungen, den Atlantizismus (Churchill) und den Eurozentrismus (De Gaulle) ein. Ein Kapitel ist auch Tony Blair gewidmet mit «Das Blairsche Brückenprojekt». Blair versteht sich demnach als Brücke zwischen Europa und Amerika, doch wieso, so fragt der Autor,

---

Gelesen

in The Wall Street Journal Europe, Tuesday, May 24, 2005, Bradley Graham, ***Iraqis Cited in Detainee Abuse;*** *Incidents Involving Local Soldiers, Police Raise U.S. Concern.*

"The lawyer said command staff members hadn't focused on how to approach the issue of Iraqi treatment of detainees until they arrived in February and received the confidential records compiled by the First Cavalry. Those records revealed a range of methods in use. A summary page, shown to The Post, cited 'assault with fists, wooden sticks, cords and weapons' and 'beatings done with electrical cables.' It also said 'electrical shock and choking' were 'consistently used to achieve confessions.'

...

Iraq's treatment of detainees has drawn criticism from humanrights groups. A 94-page report by Human Rights Watch in January concluded that abuse by the Iraqi police and intelligence forces had become 'routine and commonplace.' Based on research between July and October last year, the study found 'little indication' of any serious measures 'to enforce existing laws and put an end to' the mistreatment." A. St.

sollen der französische Staatschef oder der deutsche Bundeskanzler erst in London Station machen, bevor sie nach Washington gehen? «Blair ... ein Mann, der im Spagat zwischen zwei in entgegengesetzte Richtungen steuernden Öltankern steht und sie allein mit der Kraft seiner Beine zusammenzuhalten versucht ...».

Und noch zwei Hinweise, die einiges zu erklären vermögen: «Der amerikanische Glaube hat zwei Götter: Einer heisst Freiheit, der andere Gott» (Garton Ash). Sein zweiter Hinweis: Man muss «die Religion mehr denn je als Kernstück amerikanischer Eigenart begreifen». Der amerikanische Traum? In Europa ist man diesbezüglich viel laizistischer.

Daneben hat Europa durchaus Grund, sich als eigenständige Region zu begreifen. Seine militärische Macht ist brauchbar, wenngleich sie fraktioniert und diejenige der USA ungleich viel grösser ist. Doch hat diese im Jahre 2005 eigentlich noch ein brauchbares Preis-Leistungs-Verhältnis? Die Wirtschaft Europas als Ganzes ist derjenigen Amerikas durchaus ebenbürtig. Daneben verfügt der «alte» Kontinent, vor allem in den Augen der Asiaten, über eine überlegene «Softpower», das heisst, interkulturelle Fähigkeiten, eine leistungsfähige Diplomatie und vor allem eine lange Geschichte.

Die Chance

Die Chance kann nicht darin liegen, dass sich Europa einfach zum «Westen» schlagen lässt und sich damit automatisch auch an den offenen Rechnungen beteiligt, die nicht Festlandeuropa, sondern andere im Namen des Antiislamismus im Nahen und Mittleren Osten eröffnet haben. Aber Europa muss die Krise mit Amerika durch eine gemeinsame politische Vision beilegen, die Vision einer freien Welt, die diesen Namen verdient. «Und wenn die Mauern (zwischen Amerika und Europa, aber auch zwischen dem Westen und Asien!) schliesslich fallen, wird sich ein überraschender Anblick bieten; die Krise wird sich als eine grosse Chance erweisen.»

Die über 530 Seiten des Buches von Huntington lesen sich eher schwer, wie dies bei einer Bibel halt so ist. Garton Ash, der übrigens perfekt Deutsch spricht, ist leicht zu lesen, weil ihm ein flüssiger, zuweilen schalkhafter Stil eigen ist. War es Ironie oder eher bitterer Ernst, als Letzterer unlängst am Schweizer Fernsehen in der Sendung «Sternstunde Philosophie» meinte: «Die Amerikaner sagen, dass es sich für den amerikanischen Traum lohnt zu sterben – für den europäischen Traum lohnt es sich zu leben!»? ■

Rütlirapport, 25. Juli 1940

Hitler und Stalin hatten 1939 Polen zum vierten Mal geteilt. Die Nationalsozialisten hatten im Feldzug gegen Frankreich am 13. Mai 1940 die Maas bei Sedan überschritten, die Briten konnten zwar die Substanz ihres Expeditionskorps bis zum 4. Juni aus dem Kessel von Dünkirchen evakuieren, aber, wie Winston Churchill im Unterhaus feststellte, Kriege werden nicht durch erfolgreiche Evakuationen gewonnen. Die meerbeherrschenden Briten betrachteten die Schweiz als verloren und suspendierten am 13. Juni vollständig alle Sendungen aus dem Vereinigten Königreich in die Schweiz. Der französisch-deutsche Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 machte das Frankreich Vichys zur Magd Deutschlands. Das Resultat war ein eigentliches Formtief in der Zuversicht des Schweizer Volkes. Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz' weltweit stark beachtete Rede vom 25. Juni *(«teilweise und stufenweise Demobilmachung», «den alten Menschen ablegen»)* brachte, nach dem Urteil des amerikanischen Militärattachés, nur zum Ausdruck *«dass der Bundesrat aufgrund des politischen und wirtschaftlichen Druckes seitens Deutschlands und Italiens eine rasche Entwicklung in Richtung Totalitarismus ins Auge fasst»*, was *«vom Schweizer Volk trotz seiner Liebe für Unabhängigkeit und Freiheit offenbar allgemein akzeptiert»* werde. Das waren schwarze Tage für Helvetien, um so schwärzere, als, selbstverständlich ganz geheim, aber wie immer in solchen Fällen atmosphärisch spürbar, die deutschen und italienischen militärischen Stellen vom 4. Juni 1940 an Operationen gegen die Schweiz ganz konkret planten und vorbereiteten. Die aussenwirtschaftliche Lage des Landes und die politische Stimmung in der Schweiz verbesserten sich allerdings im Juli ein wenig. Die Briten liessen grundsätzlich wieder Sendungen in die Schweiz zu, dank einem Arrangement mit der britischen Blockadepolitik einerseits und der italienischen Gegenblockadepolitik andererseits konnte etwas amerikanische Kohle und etwas rumänisches Öl für die Schweiz an Bord neutraler finnischer oder griechischer Schiffe in neutralen portugiesischen oder jugoslawischen oder auch in italienischen Häfen gelöscht werden. 19 Offiziere und ein Unteroffizier taten sich am 21. Juli 1940 in Luzern zusammen, um auf das in Erinnerung an die Zeit des Widerstands gegen die Franzosen im Jahr 1798 gewählte Stichwort *«Nidwalden»* hin den Kampf gegen einen Invasor notfalls auch gegen den Befehl der Vorgesetzten aufzunehmen. Ohne klare Worte von verantwortlicher Stelle waren Erscheinungen wie diese ebenso patriotisch wie unvermeidlich. Verantwortliche Worte aber waren genau das, was in jenen Tagen manche Schweizer und Schweizerinnen hören wollten. Nationalrat Albert Oeri mahnte den Bundesrat in einem Schreiben vom 24. Juli daran, dass, *«wenn die politische Leitung versagen sollte»*, der *«patriotische Ungehorsam notwendig werden könnte»*. Im engeren Sinne militärisch gesprochen hiess das, dass die nach dem Zusammenbruch Frankreichs in der Luft hängende Armeestellung Sargans–Zürich–Windisch–Gempenplateau durch eine neue Lösung ersetzt werden musste. Diese neue Lösung war das Réduit. Eine glaubwürdige Vorbereitung des Réduits zur Verteidigung sandte die Botschaft an die totalitären Nachbarn im Norden und Süden, dass Gotthard, Lötschberg und Simplon nicht unzerstört zu haben waren. So lange der Krieg in Europa währte, konnte sich die Schweiz durch ihre Verteidigungsbereitschaft in den Alpen eine Frist verschaffen und auf einen schliesslichen Sieg der grossen Demokratien hoffen. Voraussetzung war und blieb der Widerstandswille. Diesen bekräftigte nun erstmals seit dem Juni wieder ganz deutlich *ein in oberster Verantwortung stehender Mann*, General Henri Guisan. Diese Bestätigung des Widerstandswillens wurde der Armee von ihrem Oberbefehlshaber zur Pflicht gemacht. Deshalb hatten sich die Kommandanten aller Korps, aller Divisionen, aller Brigaden, aller Regimenter und aller Bataillone auf *ein und dasselbe* Schiff zu begeben und auf dem Rütli zusammenzustehen. Guisans Botschaft wurde ganz richtig verstanden, vom Schweizer Volk – man frage diejenigen, welche damals am Radio die Berichterstattung selbst gehört haben, noch haben wir zum Glück Zeitzeugen – und von den potenziellen Angreifern. Dass der deutsche und der italienische Gesandte danach bei Bundesrat Philipp Etter reklamiert, sich in der klassischen Art der Tyrannen über Gegengift gegen Caesar beschwert haben, gehört ebenso zu unserer Geschichte wie die nicht provozierende und doch würdige Art, in welcher Etter die Herren abfertigte. Was aber war denn eigentlich die Botschaft? Guisan sprach frei, mancher hörte, was er hören wollte, und doch kann am allgemeinen Gehalt seiner Rede nicht der geringste Zweifel bestehen. Der General liess nämlich auf dem Rütli einen der Truppe zu verlesenden Armeebefehl verteilen und in diesem Armeebefehl finden sich die Worte, die zu unserem historischen Erbe gehören werden, so lange die Eidgenossenschaft besteht:

«Solange in Europa Millionen von Bewaffneten stehen und solange bedeutende Kräfte jederzeit gegen uns zum Angriff schreiten können, hat die Armee auf ihrem Posten zu stehen.» Si.